



aufgrund der mündlichen Verhandlung vom 07.09.2004 für Recht erkannt:

Die Beklagte wird verurteilt, an den Kläger EUR 112.995,51 nebst 10,5 % Jahreszinsen aus EUR 61,866,32 ab dem 15.11.2002 sowie 10,25 % Jahreszinsen aus EUR 31.128,19 ab dem 7.2.2003 zu bezahlen, Zug-um-Zug gegen Aushändigung der vier 10,5 % Inhaberteilschuldverschreibungen Air die Deutsche Markanleihe 1995/2002 der Beklagten (WKN 130020) über 1.000,- DM mit der Nr. xxxxx, über je DM 10.000,- mit den Nrn. xxxxx und xxxxx und über DM 100.000,- mit der Nr. xxxxx sowie der 10,25 % Inhaberteilschuldverschreibung für die Deutsche Markanleihe 1996/2003 (WKN 130860) über DM 100,000,- mit der Nr. xxxxx,

Die Beklagte wird weiter verurteilt, an den Kläger EUR 10.481,48 für am 6.2.2002 und 6.2.2003 fällig gewordene Zinsen Zug-um-Zug gegen Aushändigung der Zinsscheine-Nr. 6 und 7 zu der 10,25 % Inhaberteilschuldverschreibung für die Deutsche Markanleihe 1906/2003 der Beklagten (WKN 130860) über DM 100,000,- mit der Nr. xxxxx zu zahlen.

Die Beklagte wird weiter verurteilt, an den Kläger EUR 6.495,96 für am 14.11.2002 fällig gewordene Zinsen Zug-um-Zug gegen Aushändigung der vier Zinsscheine Nr. 6 zu der 10,5 % Inhaberteilschuldverschreibung für die Deutsche Markanleihe 1995/2002 der Beklagten (WKN 130020) über DM 1.000,- mit Nr. xxxxx, über je DM 10.000,- mit den Nrn. xxxxx und xxxxx und über DM 100.000,- mit der Nr. xxxxx zu zahlen,

Die Beklagte hat die Kosten des Rechtsstreits zu tragen.

Das Urteil ist vorläufig vollstreckbar.

Die Beklagte kann die Vollstreckung durch Sicherheitsleistung in Höhe von 110 % des vollstreckbaren Betrages abwenden, wenn nicht der Kläger zuvor Sicherheit in gleicher Höhe leistet.

Der Beklagten bleibt die Ausführung ihrer Rechte im Nachverfahren vorbehalten,

## Tatbestand!

Der Kläger >gehört von der Beklagten die Zahlung des Anleihebetrags nebst Zinsen aus von der Beklagten begebenen Staatsanleihen.

Die Beklagte begab im November 1995 Inhaberteilschuldverschreibungen mit jährlichen Zinsen von 10 V\* % unter der Wertpapierkennnummer 130 Q20. In den Anleihebedingungen verpflichtete sich die Beklagte, an den Inhaber der Urkunde am 14. November eines jeden Jahres die Zinsen und am 14. November 2002 den Nennwert zu zahlen. Weiterhin begab sie im Februar 1996 Inhaberteilschuldverschreibungen mit jährlichen Zinsen von 10% % unter der Wertpapierkennnummer 130 860. In den Anleihebedingungen verpflichtete sich die Beklagte, an den Inhaber der Urkunde am 06. Februar eines jeden Jahres die Zinsen und am 06. Februar 2003 den Nennwert zu zahlen. Die Rechte und Pflichten aus beiden Anleihen sollten sich nach dem Recht der Bundesrepublik Deutschland bestimmen.

Die Beklagte ist seit Jahren mit erheblichen volkswirtschaftlichen Problemen konfrontiert, wobei

#

die Schwere der aktuellen wirtschaftlichen Krise und deren Folgen für die Beklagte zwischen den Parteien streitig ist.

Mit Gesetz Nummer 25.561 rief die Beklagte am 12.12.2001 den nationalen Notstand „auf sozialem, wirtschaftlichem, administrativem, finanziellem und währungspolitischem Gebiet“ aus. Auf Grundlage der Verordnung Nr. 256/2002 vom 06.02.2002 setzte die Beklagte ihren Auslandsverschuldendienst aus, um Verhandlungen über eine Umschuldung zu erreichen.

Hinsichtlich eines überschießenden Zinsanspruchs auf die Zinszahlungen hat der Kläger die Klage zurück genommen.

\*

Der Kläger behauptet, er sei Inhaber von 5 Urkunden der vorbenannten Inhaberschuldverschreibungen mit einem Nennwert von 221.000,- DM sowie der dazugehörigen, bisher noch nicht eingelösten Zinsschuld.

i

Er beantragt,

die Beklagte zu verurteilen, an die klagende Partei EUR 112.995,51 nebst 10,5 % Jahreszinsen aus EUR 61.866,32 ab dem 15.11.2002 nebst 10,25 % aus EUR 51.129,19 ab dem 07.02.2003 zu bezahlen, dies Zug um Zug gegen Aushändigung einmal der vier 10,5 % Inhaberteilschuldverschreibungen für die Deutsche Mark-Anleihe 1995/2002 der Besagten (WKN 130020) über 1.000.000,- DM mit der Nummer xxxxx, über je DM 100.000,- mit den Nummern xxxxx und xxxxx und über DM 100.000,- mit der Nummer xxxxx, und im weiteren der 10,25 % Inhaberteilschuldverschreibung für die Deutsche Mark-Anleihe 1996/2003 der Beklagten (WKN 130860) über DM 100.000,- mit der Nummer xxxxxx.

Die Beklagte wird weiter verurteilt, an die Kläger EUR 10.481,48 für die am 06.02.2002 und 06.02.2003 fällig gewordene Zinsen zu bezahlen, dies Zug um Zug gegen Aushändigung der Zinsscheine Nummer 6 und 7, gehörend zu der 10,25 % Inhaberteilschuldverschreibung für die Deutsche Mark-Anleihe 1996/2003 der Beklagten (WKN 130660) über DM 100.000,- mit der Nr. xxxxx.

Die Beklagte wird weiter verurteilt, an den Kläger EUR 6.495,96 für die am 14.11.2002 fällig gewordene Zinsen zu bezahlen, dies Zug um Zug gegen Aushändigung der vier Zinsscheine Nummer 6 zu der 10,5 % Inhaberteilschuldverschreibung für die Deutsche Mark-Anleihe 1995/2002 der Beklagten (WKN 130020) über DM 1.000.000,- für die Nummer xxxxx, über je DM 100.000,- mit den Nummern xxxxxx und xxxxxx und über DM 100.000,- mit der Nummer xxxxxx,

Die Beklagte beantragt,  
die Klage abzuweisen.

Die Beklagte behauptet,  
sie sei zahlungsunfähig.

Die Beklagte ist der Ansicht,  
die eingeklagten Ansprüche seien gemäß Art. VIII Abschnitt 2(b) des IWF-Übereinkommens nicht klagbar, weil die streitgegenständlichen Inhaberteilschuldverschreibungen Devisenkontrakte

im Sinne dieser Vorschrift seien und die Zahlungsaussetzung gemäß dem Gesetz der Beklagten vom 12.12.2001 nebst Verordnung vom 06.02.2002 eine demnach zu beachtende Devisenkontrollbestimmung sei.

Vor allem aber könne sich die Beklagte gegen die Fälligkeit der eingeklagten Ansprüche wegen ihrer Zahlungsunfähigkeit auf einen völkerrechtlich anerkannten Staatsnotstand berufen.

Schließlich stelle die mit der Verordnung vom 06.02.2002 angeordnete Zahlungsaussetzung eine zeitweise Enteignung hinsichtlich der streitgegenständlichen Ansprüche dar, für welche die Beklagte nach dem Territorialitätsprinzip zuständig sei und die wegen des Staatsnotstands der Beklagten nicht gegen den ordre public verstoße.

Das Gericht hat Beweis erhoben durch Vorlage der Originale der streitgegenständlichen Inhaberschuldverschreibungen und der dazugehörigen bisher nicht eingelösten Zinsscheine.

Wegen der weiteren Einzelheiten des Sach- und Streitstandes wird auf den weiteren Inhalt der Schriftsätze der Parteien sowie auf das Sitzungsprotokoll Bezug genommen.

### Entscheidungsgründe

Die Klage ist zulässig.

1. Der Streitgegenstand der streitgegenständlichen Ansprüche steht Art. VIII Abschnitt 2(b) des IWF-Übereinkommens nicht entgegen, denn dieser Abschnitt ist auf Kreditverträge als Verträge des internationalen Kapitalverkehrs nicht anwendbar (vgl. LG Ffm. v. 14.03.2003 - 2-21 O 294/02, WM 2003, 783, 784 f. m.w.N.).
2. Die Klage ist zulässig, auch wenn es sich bei der Beklagten um einen anderen Staat handelt. Auf die Wahrung des völkerrechtlichen Grundsatzes der Immunität hat sie in den Anleihebedingungen ausdrücklich verzichtet, Weiterhin handelt es sich bei der Begebung der Anleihen, nicht um ein hoheitliches Handeln, weshalb sie sich schon deshalb nicht auf ihre Immunität berufen kann (vgl. LG Ffm. v. 14.03.2003 - 2-21 O 294/02, WM 2003, 783, 784 f. m.w.N.).

3. Der Zulässigkeit der Klage steht nicht eine allgemeine völkerrechtliche Regel entgegen, wonach im Hinblick auf die Beachtung und Rücksichtnahme auf einen durch Zahlungsunfähigkeit eingetretenen Staatsnotstand, die Erhebung von Zahlungsklagen gegen den zahlungsunfähigen Staat nicht zulässig wäre. Insoweit ist auch eine Vorlage an das Bundesverfassungsgericht gemäß Art. 100 GG nicht geboten.

a) Die Voraussetzungen für eine Vorlage gemäß Art. 100II GG zur Klärung, ob eine solche völkerrechtliche Regel besteht, welcher gemäß Art. 25 GG Bestandteil des Bundesrechts wäre, sind nicht erfüllt. Eine Vorlage gemäß Art. 100II GG setzt voraus, dass ernstzunehmende objektive Zweifel zu Gunsten einer solchen Regel bestehen und diese Regel entscheidungserheblich ist. Dies ist nur dann der Fall, wenn das Gericht bei Nichtbeachtung der fraglichen Regel von der Meinung eines Verfassungsorgans, hoher deutscher Gerichte, ausländischer oder internationaler Gericht oder von den Lehren anerkannter Autoren der Völkerrechtslehre abweichen würde (vgl. BVerfGE 28, 289, 319; 96, 68, 77; von Münch/Meyer, 5. Aufl., An. 100, Rn. 29).

b) Solche Meinungen mit der Tragweite, dass auf Grund eines wegen Zahlungsunfähigkeit eingetretenen Staatsnotstandes die Zulässigkeit einer Zahlungsklage zu verneinen sei, sind nicht erkennbar.

aa) Gemäß der Entscheidung des IGH vom 29.09.1997 (Ungarn .I. Slowakei) gibt es im Völkergewohnheitsrecht die Regel, dass die Handlung eines Staates nicht rechtswidrig ist, wenn sie durch einen auf einem essentiellen Interesse des handelnden Staates beruhenden Notstand hervorgerufen ist, für dieses Interesse eine schwere und unmittelbar bevorstehende Gefahr besteht und, die Handlung das einzige mögliche Mittel zum Schutz dieses Interesses ist. Weiterhin dürfe der widerstandsfähige Staat, das Auftreten des Notstandes nicht mitverschuldet haben, und kein essentielles Interesse des Staates beeinträchtigt werden, dem gegenüber die Verpflichtung bestehe.

Nach diesen Ausführungen des IGH dürften mindestens ernstzunehmende Zweifel im Sinne des Art. 100II GG für das Vorliegen einer grundsätzlichen völkerrechtlichen Regel bestehen, wonach der Notstand eines Staates die Rechtswidrigkeit seiner Handlungen auszuschließen vermag. Einiges spricht dafür, dass dieser Grundsatz sogar als evident zu bejahen ist.

Da dies« Entscheidung des IGH sich auf das Interesse eines Staates zur Vermeidung ökologischer Schaden in Folge eines geplanten Staudamms bezog, ist daraus noch keine Meinung d#s IGH zu erkennen, dass auch die Zahlungsunfähigkeit eines Staates als ein Staatsnotst^nd die Rechtmäßigkeit einer Zahlungsverweigerung dieses Staates zur Folge haben müsste. ;

bb) Allerdings führt die Beklagte in ihrem Vortrag und dem von ihr vorgelegten Gutachten einige rechtswissenschaftliche Autoren auf (vgl. Anlage B1, Gutachten Pfeiffer, S. 31, Fn. 57), die die Zahlungsunfähigkeit als einen Unterfall) des Staatsnotstandes ansehen und deshalb die Zahlungsverweigerung dieses Staates als nicht rechtswidrig ansehen. Weiterhin berichtet das Gutachten von einer Resolution der 63. Tagung der International Law Association in der diese Regel ebenfalls dargestellt wird (vgl. Anlage B1, Gutachten Pfeiffer, S. 31 ff.).

Damit müssen - gegebenenfalls nach weiterer Erörterung der Frage, ob und inwieweit es sich bei diesen Autoren um anerkannte Vertreter der Völkerrechtswissenschaft handelt - ernsthafte Zweifel für das Bestehen einer völkerrechtlichen Regel dargestellt sein, dass die zeitweise Zahlungsverweigerung eines zahlungsunfähigen Staates - bei Vorliegen bestimmter weiterer Voraussetzungen - als dem Recht gemäß zu behandeln ist.

cc) Es ist aber weder den von diesen Autoren noch den von der International Law Association vertretenen Meinungen auch nur im Ansatz zu entnehmen, dass Zahlungsklagen gegen einen zahlungsunfähigen Staat unzulässig sein müssten und (schon) aus diesem Grunde abzuweisen waren. \

Dementsprechend führt die Beklagte selbst in ihrer Klageerwiderung - zumindest im vorliegenden Verfahren - den von ihr geltend gemachten Staatsnotstand nicht mit der Rechtsfolge an, dass damit die Zulässigkeit für gegen sie gerichtete Leistungsklagen wegfiel.

Die vorgebrachten Grundsätze und Meinungen der Völkerrechtslehre sind deshalb nicht entscheidungserheblich für die Zulässigkeit der vorliegenden Klage.

B ;

I. \

Die Klage ist - unter dem Vorbehalt des Nachverfahrens - auch im Wesentlichen begründet.

**1. Die klagende Partei hat Anspruch auf Zahlung des Nennbetrages der in der mündlichen Verhandlung vorgelegten Inhaberschuldverschreibung und der Zinsbeträge gemäß den in der mündlichen Verhandlung vorgelegten Zinsscheine.**

**Mit der Vorlage dieser Urkunden hat die klagende Partei nachgewiesen, dass sie unmittelbarer Besitzer dieser Urkunden ist, Gemäß § 1006 BGB ist somit für sie unwiderlegt zu vermuten, dass sie auch Eigentümer und mithin berechtigter Inhaber der Inhaberschuldverschreibungen ist. Gemäß § 7\*\*3 BGB ist die Beklagte deshalb verpflichtet, die in den vorgelegten Urkunden bezeichneten Nenn- und Zinsbeträge an die klagende Partei zu zahlen.**

**2. Diese Zahlungspflichten sind fällig.**

**a) Die in den Urkunden und den Anleihebedingungen bestimmten Fälligkeitszeitpunkte sind bereits überschritten,**

**b) Für die Zahlungspflicht der Beklagten ist im Rahmen des Urkundsverfahrens kein Aufschub der Fälligkeit oder ein sonstiges Recht auf eine zeitweilige Zahlungsverweigerung auf Grund einer möglicherweise bestehenden allgemeinen Regel des Völkerrechts zu erkennen. Auch auf Grund der Beschränkungen des Urkundsverfahrens wäre auch nach den von der Beklagten vorgebrachten Meinungen von Autoren der Rechtswissenschaft und der International Law Association; hinsichtlich des Urkundsvorbehalturteils kein Zahlungsaufschub zu Gunsten der Beklagten zu erkennen. Auch wenn man die in diesen Meinungen dargestellte Regel als eine zum allgemeinen Völkerrecht gehörende Regel unterstellt, womit sie gemäß Art. 25 GG als innerstaatliches Bundesrecht anzuwenden wäre, könnte diese Regel im Rahmen dieses Urkundsvorbehalturteils keine Anwendung finden, weil die Beklagte den Beweis für die wesentliche Voraussetzung dieser Regel, nämlich das Vorliegen einer Zahlungsunfähigkeit, nicht mit den Mitteln des Urkundsprozesses beweisen kann.**

**aa) Wie bereits oben dargestellt» trägt die Beklagte Meinungen von Autoren der Rechtswissenschaft und eine Resolution der International Law Association vor, wonach bei Vorliegen der Zahlungsunfähigkeit eines Staates dessen Zahlungsverpflichtungen gegenüber ausländischen Gläubigern einen Aufschub bis zur Beendigung des durch die Zahlungsunfähigkeit entstandenen Notstands vorzuziehen sollen.**

Es kann insoweit dahingestellt bleiben, ob sich hinsichtlich dieser Autoren und den Mitgliedern der International Law Association schon hinreichend sicher feststellen lässt, dass es sich hierbei um anerkannte Autoren der Völkerrechtswissenschaft (vgl. BVerfGE 23,289,319) handelt» oder ob dies noch weiterer Erörterungen und Ermittlungen bedurfte, um ernsthafte Zweifel festzustellen, die eine Vorlage an das Bundesverfassungsgericht gemäß Art. 100 UGO zur Klärung dieser völkerrechtlichen Frage gebieten.

Auch wenn! das Bundesverfassungsgericht feststellen würde, dass die von den genannten Autoren und der International Law Association vertretene Regel zum allgemeinen Völkerrecht gehört und damit Bestandteil des innerstaatlichen Bundesrechts ist, könnte das vorliegend erkennende Gericht im Rahmen des Urkundsprozesses nicht feststellen, ob die wesentliche Voraussetzung dieser Regel vorliegt.

bb) Das Vorliegen einer Zahlungsfähigkeit bei der Beklagten ist von der klagenden Partei bestritten. Ihr Klagevortrag weist das Vorliegen eines auf einer Zahlungsunfähigkeit beruhenden Staatsnotstand zurück und verweist insoweit deutlich auf den Sach- und Streitstand in den Urteilen der Kammer vom 14.03.2003 (Az.: 2-21 O 509/02 und 2-21 O 294/02 = WM 2003,783, 784), in denen die von der Beklagten behauptete Zahlungsunfähigkeit als eine streitige Behauptung dargestellt wurde.

Demnach obliegt es der Beklagten, die sich auf einen Zahlungsaufschub beruft, zu beweisen, dass sie zahlungsunfähig ist, denn diese Tatsache ist keineswegs offenkundig. Das Gericht kann den allgemeinen Quellen nicht entnehmen, wie viele liquide Zahlungsmittel der Beklagten zur Verfügung stehen und wie hoch ihre fälligen Zahlungspflichten sind. Das Gericht kann daher nicht aus einer allgemeinen Kenntnis heraus feststellen, ob die liquiden Zahlungsmittel der Beklagten ausreichen, um ihre fälligen Zahlungspflichten zu tilgen.

Insoweit lässt sich aus den allgemeinen Quellen auch nicht entnehmen, inwieweit die Beklagte tatsächlich ihre Zahlungspflichten eingestellt hat. Das Vorliegen einer Zahlungsunfähigkeit lässt sich deshalb auch nicht hinreichend sicher aus offenkundigen Indizien ableiten. Zwar hat die Beklagte unstreitig am 24.12.2001 ihre Zahlungen auf Auslandsschulden eingestellt. Es ist aber weder erkennbar, welchen Umfang diese Auslandsschulden im Verhältnis zu den gesamten Verpflichtungen der Beklagten ausmachen, noch ob und in welcher Zahlungseinstellung bis zur mündlichen Verhandlung im vorliegenden Verfahren noch

tatsächlich praktiziert wurde. Es kann deshalb dahingestellt bleiben, ob eine Vermutung ähnlich dem § 17 Abs. 2 Satz 2 InsO, wonach die Einstellung der Zahlungen die Zahlungsunfähigkeit widerlegbar: vermuten lässt, auch für die Zahlungsunfähigkeit und einen sich daraus ergebenden Staatsnotstand eines fremden Staates entsprechend gilt, Gegen eine analoge Anwendung des § 17 Abs. 2 Satz 2 InsO auf einen wegen eines Staatsnotstandes zu gewährenden Zahlungsaufschub spricht jedoch der Umstand, dass dieser Zahlungsaufschub allein im Interesse des Schuldners stünde, während die Vermutung gemäß § 17 Abs. 2 Satz 2 InsO der Einleitung eines häufig nicht im Interesse des Schuldners stehenden Insolvenzverfahrens dienen soll. Meinungen von völkerrechtlichen Autoren > wonach eine dem § 17 Abs. 2 Satz 2 InsO entsprechende Vermutung im Hinblick auf einen Staatsnotstand zu den allgemeinen Regeln des Völkerrechts oder auch nur zur Tragweite einer solchen Regel gehören und damit eine Vorlage an das BVerfG gemäß Art. 90 Abs. 2 GG geboten sein könnte, sind ebenfalls nicht ersichtlich.

Einen weiteren, für das Urkundsverfahren zulässigen Beweis zum Vorliegen ihrer Zahlungsunfähigkeit ritt die Beklagte nicht an.

cc) Für die Feststellung einer Zahlungsunfähigkeit der Beklagten kann dieser auch kein Beuneilungsspielraum zugebilligt werden.

Das Vorliegen einer Zahlungsunfähigkeit ist eine Tatsachenfrage. Zur Feststellung von Tatsachen im Rahmen eines Rechtsstreits ist allein das angerufene Gericht berufen (vgl. BVerfG NJW 1995, 40). Der Umstand, dass es sich bei der Beklagten um einen fremden Staat handelt, rechtfertigt es nicht, der klagenden Partei insoweit den gesetzlichen Richter in einer mit dem Rechtsstaatsprinzip nicht vereinbaren Weise zu entziehen (vgl. BVerfG NJW 1995, 40 a, E zu einer! Beurteilung durch einen Sachverständigen), indem das Gericht für die Feststellung einer Tatsachenfrage auf hoheitliche Akte eines fremden Staates rekurriert und sich bis zur Grenze des Machtmissbrauchs hieran gebunden fühlt.

Erst recht kann nicht von Amts wegen auf die Erklärungen der Beklagten abgestellt werden. Dies käme in Betracht auf die nach der Zivilprozessordnung vorgesehenen Beweismittel einer Parteivernehmung von Amts wegen gemäß § 448 ZPO gleich, welche im Urkundsverfahren nicht zulässig ist (\*gl. Zöller/Greger, 23. Aufl., § 595 ZPO, R. 7412),

## 11

Die Frage, ab die Beklagte zahlungsunfähig ist» dürfte auch nicht wesentlich schwerer zu prüfen sein, als andere Tatsachenfragen vor Gericht. Soweit der Beklagten dies nicht mit den Beweismitteln des mündlichen Verfahrens zu gelingen vermag, ist für das Urkundsverfahren eine Entscheidung entsprechend der Beweislast zu fällen, die für die Frage eines völkerrechtlich begründeten Zahlungsaufschubs zweifelsfrei die Beklagte trifft.

dd) Die Klage wäre somit im Urkundsverfahren auch bei Vorliegen einer allgemeinen Regel des Völkerrechts, die einen fremden Staat zum Zahlungsaufschub bei Zahlungsunfähigkeit berechtigen würde, nicht abzuweisen, weil die tatbestandlichen Voraussetzungen einer solchen Regel sich nicht mit den Beweismitteln des Urkundsverfahren feststellen lassen. Die Frage, ob eine solche Regel existiert, ist deshalb auch im Hinblick auf die Fälligkeit der streitgegenständlichen Zahlungsverpflichtungen nicht entscheidungserheblich. Eine Vorlage an das Bundesverfassungsgericht gemäß Art. 100 Abs. 2 GG ist somit auch unter diesem Gesichtspunkt nicht geboten.

3, Die streitgegenständlichen Forderungen stehen der klagenden Partei auch weiterhin noch zu; sie sind ihr nicht durch die Verordnung der Beklagten vom 06.02.2002 zur Aussetzung der Zahlungen gegenüber ausländischen Gläubigern zeitweise enteignet worden.

Insoweit kann dahingestellt bleiben, ob die Beklagte für eine Enteignung nach dem internationalen Privatrecht zuständig wäre oder ob hierfür nicht aus guten Gründen der Staat zuständig ist, in dem der Gläubiger seinen Wohnsitz hat (vgl. MünchKomm/Kreuzer, nach Art. 38 EGBGB, Anh. III, Rdn. 58). Da das Territorialprinzip zur Enteignung von Forderungen insbesondere auch aus Gerichtsstandserwägungen an den Wohnsitz des Schuldners knüpft (vgl. BGH NJW 2002, 2369, 2390 unter III b aa), erscheint eine Anknüpfung an den Schuldnerwohnsitz insbesondere dann fraglich, wenn für einen Streit über die Forderung der Gerichtsstand zumindest auch in einem anderen Staat vereinbart wurde, der Erfüllungsort nicht im Wohnsitzstaat des Schuldners liegt und nicht das Recht dieses Staat anzuwenden ist,

Da der von der Beklagten angeordnete Zahlungsaufschub nicht mit einer Entschädigung verbunden wäre, würde er gegen den ordre public verstoßen (vgl. Palandt/Heldrich, 62. Aufl., Art. 43 EGBGB, Rn. 14 mwN.), so dass die einer zeitweisen Enteignung gleichkommende Zahlungsaussetzung gemäß der Verordnung der Beklagten vom 06.02.2002 im deutschen Recht nicht zu beachten ist (Art. 6 EGBGB). Ob vorliegend ein Verstoß gegen den ordre public nicht

anzunehmen), ist» weil die Beklagte sich hierfür auf einen völkerrechtlich anerkannten Staatsnotstand berufen könnte, kann dahingestellt bleiben, weil die Beklagte die für einen wichen Staatsnotstand erforderliche Zahlungsunfähigkeit im Urkundsverfahren nicht nachzuweisen vermag. Auch insoweit fehlt es für eine Vorlage an das Bundesverfassungsgericht gemäß Art. 100 Abs. 2 00 an der Entscheidungserheblichkeit für diese völkerrechtliche Frage.

4. Die Verpflichtung zur Leistung nur Zug um Zug gegen Aushändigung der Inhaberschuldverschreibung und der Zinsscheine ergibt sich aus § 797 BGB.

U

Die erkannten Zinsen stehen der klagenden Partei gemäß den Anleihebedingungen und den §§ 284, 288 iGB (a.F.) zu,

Die Kostenentscheidung beruht auf § 92 Abs. 2 ZPO. Die von der Klagerücknahme umfasste Zuvielforderung bezüglich des Teils des Zinsanspruchs könnte unberücksichtigt bleiben.

Die vorläufige Vollstreckbarkeit ergibt sich aus §§ 708 Nr. 4, 711 ZPO.

Gemäß § 599 ZPO waren der Beklagten die Ausführung ihrer Rechte im Nachverfahren vorzubehalten.

Köhler

